

GREINERT, Wolf-Dietrich:

**Berufsqualifizierung in Europa.
Ein Vergleich von Entstehung und Entwicklung
der drei klassischen Modelle**

2. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider 2017.
ISBN 978-3-8340-1801-4; 184 S.; 18,90 €



Rezension von Dietrich PUKAS, Bad Nenndorf

Das vorliegende Werk „Berufsqualifizierung in Europa“ stellt in der überarbeiteten Neuauflage das deutsche **korporatistische Modell** der Erwerbsqualifizierung im historischen Vergleich mit den beiden anderen klassischen Ausbildungsformen in Europa, dem englischen „Marktmodell“ und dem französischen „Staatsmodell“, dar. Es bildet eine **Trilogie** mit GREINERTS beiden Buchprojekten „Humanistische versus Realistische Bildung“ zum Stellenwert der beruflichen Bildung im Rahmen des deutschen Gesamtbildungswesens (vgl. meine Rezensionen unter: www.bwpat.de/rezensionen/rezension_01-2013_greinert.pdf) sowie „Erwerbsqualifizierung jenseits des Industrialismus“ zur Entwicklungsgeschichte des „Dualen Systems“ und seiner Zukunftsfähigkeit (vgl. www.bwpat.de/rezensionen/rezension_14-2012_greinert.pdf) und liefert in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Industrialisierung in Europa eine umfassende Analyse zur **Sozialgeschichte** beruflicher Bildung und Berufsbildungspolitik und als solche einen wichtigen Beitrag zur international vergleichenden Berufsbildungsforschung im Bereich nicht-akademischer Erwerbsqualifizierung.

Der wissenschaftliche Anspruch der komplexen Untersuchung manifestiert sich bereits in der Einleitung mit einer systematischen begrifflich-definitiven Auseinandersetzung zur **Typologie** europäischer Formen der Erwerbsqualifizierung. Im Rückgriff auf seine historischen Forschungen stellt GREINERT **drei Grundformen** der europäischen Erwerbsqualifizierung fest, wobei sich die Art der Steuerung dieser Sozialsysteme als das maßgebliche tertium comparationis erweist und sich Formen der korporatistischen Steuerung bzw. Regelung, der Marktsteuerung sowie der bürokratischen Steuerung auf legaler Grundlage ergeben. Im Zuge der Präzisierung der anfänglichen Deutungsmuster „Marktsystem, Schulsystem und Duales System“ kommt er zum Ergebnis, dass nur Letzteres den System-Charakter erfüllt, und verwendet deshalb den **Begriff „Modell“** für die typischen Strukturen und Ausprägungen der Berufsausbildung und Erwerbsqualifizierung. In diesem Sinne beschreibt er die Hauptmerkmale und charakterisiert das liberal-marktwirtschaftliche Modell, das zuerst in England als „**Marktmodell**“ realisiert wurde, das etatistisch-bürokratische Modell, das als „**Staatsmodell**“ in Frankreich etabliert wurde, sowie das dual-korporatistische Modell, das in Deutschland als „**Duales System**“ eingeführt wurde. Da Letzteres Komponenten der beiden anderen Berufsbildungs-Modelle vereinigt, birgt es mit der Überwindung der Einseitigkeit die Chance, sowohl ein Marktversagen als auch ein Staatsversagen zu verhindern. Daher gilt es nach GREINERT zu eruieren, inwieweit das duale System als zukünftiges **europäisches Ausbildungs- und Qualifizierungs-Modell** ausgestaltet und eingesetzt werden kann, zumal sich in

allen anderen Ländern Europas ausschließlich Varianten und/oder Kombinationen der drei klassischen Modelle finden.

Im Rahmen der **Sozial-Historiografie** ist die Entstehung und Entwicklung dieser Ausbildungs- und Qualifizierungs-Modelle im Zusammenhang mit der Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik, nicht zuletzt Arbeitsmarkt- sowie Beschäftigungspolitik zu betrachten und die Genese von Bildungsinstitutionen und ihrer sozio-ökonomischen Funktionen als Reaktion auf gesellschaftliche Problemlagen sowie deren Bearbeitung durch die beteiligten Gesellschaftsmächte nach ihren Interessen und Erwartungen zu identifizieren. In Bezug auf die Berufsbildung sowie den technischen und sozialen Fortschritt erweist es sich überzeugend und angemessen, dass GREINERT sich bei seiner Untersuchung der Qualifizierungsverhältnisse und -erfordernisse auf europäischer und zum Teil globaler Ebene an den gewaltigen Umwälzungen und Auswirkungen der **drei industriellen Revolutionen** anknüpft, um die typischen Ausprägungen auf die Qualifizierungsmodelle aufzuzeigen und schließlich angemessene Folgerungen für unsere Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Die **Erste Industrielle Revolution** steht ursprünglich als Begriff für die Epoche der Entstehung des industrie-kapitalistischen Systems in Großbritannien zwischen 1750 und 1850 und die damit verbundenen Änderungen in Technik, Wirtschaft, Politik, Struktur der Gesellschaft und Sozialbeziehungen, Lebensstil, Siedlungsformen, Landschaftsbild. Genau genommen markiert sie nach GREINERT „den Umbruch von einer Agrar- und Handwerkswirtschaft zu einer Ökonomie, die von Industrie und maschineller Fabrikation bestimmt wird, den Wandel von einer feudal-machtorientierten zu einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform“ (23). Auf die Auflösung des ständischen Sozialisationsmodells folgte in **England** als „liberale Antwort“ die Berufsausbildung nach dem **Marktmodell**, das damals die Abschaffung der Lehre und das Aufkommen von Kinderarbeit zur Folge hatte. Denn aufgrund der hergestellten Marktbeziehung zwischen den funktionalen Subsystemen Arbeit, Kapital und Bildung ist letztere fast nur als **bloßes Arbeitsvermögen** gefragt. Die quantitative Relation zwischen Ausbildungsbedarf und Ausbildungsangebot wird über den Markt zwischen verschiedenen Anbietern beruflicher Qualifizierungsmaßnahmen und entsprechenden Nachfragern frei (weitgehend ohne staatliche Vorgaben) geregelt. Die Qualität bzw. Art der beruflichen Qualifikationen richtet sich nach den spezifischen Verwendungssituationen in den Betrieben und Verwaltungen. Das **Legitimationsmuster der Marktorientierung** steht arbeitskulturell unter dem Primat der **Ökonomie** und ist nach den Prinzipien des Wirtschaftsliberalismus ausgerichtet: dezentrale Wirtschaftsordnung, Privateigentum, freier Wettbewerb, Leistungsprinzip, freie Berufs- und Arbeitsplatzwahl. Nach GREINERT ist das marktorientierte Qualifikationsmodell derzeit von der **EU** zur Erhöhung von Transparenz und Vergleichbarkeit der Qualifikationskonzepte in den Mitgliedsländern „quasi offiziell sanktioniert“ (17).

Aus der Ersten Industriellen Revolution wurde in **Frankreich** eine umfassende staatlich-bürokratische Konsequenz gezogen und zuerst die **Berufsausbildung nach dem Schulmodell** kompakt verwirklicht. Zur sozial-politisch motivierten beruflichen Breitenausbildung der Staatsbürger griff man mangels zur Verfügung stehendem Handwerk (Nachwirkung der Revolutions-Gesetzgebung) als anerkanntes Bezugsmuster auf die traditionell vorhandenen beruflich-technischen Schulen der höheren Qualifikationsebenen zurück: die höheren staat-

lichen Gewerbeschulen für Meister und Vorarbeiter. Daneben gab es auch städtische und private Fachschulen für spezialisierte Lehrlingsausbildung auf Facharbeiterniveau, die 1880 die Gesetzgebung für die Einrichtung von **Lehrlingsschulen** und **Berufsfachschulen** mit Bildungsgängen der Berufspraxis und Berufstheorie ebenfalls beeinflussten. Diese wurden schließlich zu Lycées techniques hochgestuft und 1959 mit den allgemeinen Lycéens vereinigt. Als vorrangiges Legitimationsmuster und didaktisches Organisationsprinzip für die Berufsqualifizierung gilt die **Wissenschaftsorientierung** als Produkt der Aufklärung und mit dem Anspruch der in erster Linie technischen Weltbeherrschung. Die 1795 in Paris gegründete École polytechnique für die Grundausbildung von Ingenieuren stellt das Musterbeispiel für die Berufsausbildung durch wissenschaftliche Fachbildung dar und wirkt bis heute als normsetzende Kategorie für alle Ebenen beruflicher Qualifizierung, besonders in Theorie lastigen, vor allem akademischen Berufen. Das **Staats- oder Schulmodell** stellt mit dem Subsystem Bildung eine politische Beziehung zu den Bereichen Kapital und Arbeit her, insofern die strukturell benachteiligte Arbeitskraft aus sozialen Gründen mit Hilfe eines vom Staat regulierten und finanzierten Bildungssektors ausgebildet und qualifiziert wird. Die quantitativen Relationen zwischen Ausbildungsbedarf und konkretisierter Umsetzung werden also durch staatliche Instanzen und bürokratische Vermittlung bestimmt, was vorzugsweise auf der Basis eines begrenzten Kontingentes von **beruflichen Grundberufen** gelingt. Die beruflichen Qualifikationen sind mehr theoretisch-abstrakt und nicht betriebsspezifisch angelegt.

Im Vergleich zu England und Frankreich erfolgte die **Industrialisierung in Deutschland** erst ziemlich spät und erreichte im Kaiserreich ihren Kulminationspunkt. Die Gewerbenovelle von 1897 war das wichtigste Gesetz, regelte die **Neuorganisation des Handwerks** und restituierte sein traditionelles, berufsständisch orientiertes Lehrlings-Ausbildungssystem. Zur Förderung der Mittelstandspolitik wurde als Ergänzung zur erneuerten Handwerksausbildung die Fortbildungsschule als Pflichtschule eingerichtet, die in den 1920er Jahren zur fachlich zentrierten **Berufsschule** ausgestaltet wurde. Damit war nicht von den industriellen Trägern, sondern von vorindustriell-konservativ ausgerichteten Kräften das korporatistische **Dual-Modell der Berufsausbildung** etabliert worden, das dann unter dem Einfluss der „Großen Industrie“ zu einer leistungsfähigen und überlegenen Konkurrenz-Institution gegenüber den beiden anderen Ausbildungsmodellen ausgebaut wurde. Dieses Ausbildungsmodell, im deutschsprachigen Kulturraum verwirklicht, stellt als neues **selbstständiges Subsystem** „Berufsbildung“ eine vermittelnde Beziehung zwischen den Bereichen Arbeit, Kapital und Staat her. Denn die tradierte Regelungsform durch unabhängige Zünfte und Gilden ist in Deutschland durch das öffentlich-rechtliche Kammersystem mit der Legitimierung durch den Staat abgelöst worden. Als Hauptmerkmal ergibt sich ein ziemlich isolierter Qualifikationssektor mit eigenständiger Organisationsstruktur, Didaktik, eigenem Ausbildungsrecht, der im Zuge des modernen Akademisierungstrends zunehmend durchlässig angelegt und an das allgemeine Berechtigungssystem angekoppelt wird. Als Legitimationsmuster der dual-korporatistischen Orientierung erweist sich die **Beruflichkeit**, wobei der Beruf aus einer spezifischen Kombination aus den Elementen Arbeit, Qualifikation und Erwerb besteht sowie als standardisiertes gesellschaftliches Tauschmuster für die Vermittlung sozialer Beziehungen fungiert.

Die Erste Industrielle Revolution mit ihren technisch-sozio-ökonomischen Veränderungsprozessen hat in Europa also kein einheitliches „industrie-typisches“ Berufsausbildungsmodell

für die große Masse der Beschäftigten hervorgebracht, auch wenn allen drei Modellen in unterschiedlicher Gewichtung ein gewisser Anteil an Berufs-, Markt- und Wissenschaftsorientierung zugrunde liegt. Deshalb erörtert GREINERT noch das **Produktionsschulprinzip** sowie die **Lehrgangsausbildung** als Muster moderner Berufsqualifikation in Europa und stellt die Entwicklung und Funktion der **Fachschulen** in England, Preußen-Deutschland, Russland, Frankreich, Österreich, Schweiz dar (vgl. 49 ff.), worauf hier im Hinblick auf den thematischen Schwerpunkt und den Umfang der Abhandlung nicht eingegangen wird.

Nach der prinzipiellen Herausarbeitung der drei Grundmodelle behandelt GREINERT die **Zweite Industrielle Revolution** exemplarisch vom Ausgangspunkt 1913 vor dem Ersten Weltkrieg in der Konstellation, dass den drei maßgeblichen europäischen Industrieländern England, Frankreich und Deutschland in der Weltwirtschaft nur noch die USA mit der **industriellen Führungsposition Nordamerikas** gegenüberstand. Hier wurde der Grundstein für den technischen Fortschritt durch **Massenproduktion** und die neue Arbeitsorganisation des **Taylorismus** gelegt. Darunter sind bekannter Maßen wissenschaftlich fundierte Verfahren zur Erzielung eines wirtschaftlichen Betriebsablaufs zu verstehen, Arbeits- und Zeitstudien zum effektiven Einsatz der Arbeitskräfte und deren Entlohnung sowie zur Straffung der Produktion. Durch Bewegungsstudien und Zeitaufnahmen soll die Arbeit des Einzelnen korrigiert und intensiviert sowie die Komplexität von Arbeitsvollzügen zum sicheren organisatorischen Zugriff reduziert werden. Als Qualifikationserwerb diente das „vocational/technical training“, das als Anlernung in privaten Betrieben durchgeführt und dem **Marktgeschehen** überantwortet wurde. Da in Europa die riesigen Märkte für die Massenproduktion fehlten, setzte sich dort die tayloristische Arbeitsordnung nur zögerlich und lückenhaft durch, zumal es zum Erwerb der Arbeitsmarkt relevanten beruflichen Fachkompetenzen in den USA nur ein ungeordnetes Konglomerat unterschiedlicher Qualifizierungsangebote gab, was stark mit der Situation in **England** korrespondierte, wo das Markt orientierte qualifikatorische Konzept kaum über bloßes Anlernen (training on the job) hinaus wies. In **Frankreich** blieb man von dieser Qualifikations-Strategie ziemlich unbeeindruckt und verfestigte die im 19. Jahrhundert begründete Ursprungskonstellation der schulbasierten Berufsqualifikation nach dem Staatsmodell.

In **Deutschland** nahm die „Industrie als Speerspitze des ökonomischen Modernisierungsprozesses“ (126) die Auseinandersetzung mit den Prinzipien des „scientific management“ hinsichtlich der Auswirkungen für die Erwerbsqualifizierung auf und zog unter der Perspektive der wissenschaftlichen Betriebsführung Folgerungen für den schrittweisen Aufbau einer modernen **industriellen Lehrlingsausbildung**, wobei es darum ging, aus der wiederbelebten tradierten Handwerksausbildung den leistungsfähigen **Qualifikationstypus der Facharbeit** und die neue Sozialfigur des Facharbeiters zu schaffen sowie damit zur Stabilisierung des Arbeitsmarktes beizutragen. Nach den tradierten Grundprinzipien der Berufsförmigkeit der Ausbildung und Selbstverwaltung durch die Interessenvertreter der betrieblichen Ausbildungsträger wurde mit wesentlicher Unterstützung des Deutschen Ausschusses für Technische Schulwesen (DATSCH) sowie des Deutschen Institutes für technische Arbeitschulung (DINTA) Anfang des 20. Jh. eine systematische praktische **Lehrgangsausbildung** mit speziellen Übungsstücken in gestaffelten Lernsequenzen entwickelt und besonders in **Lehrwerkstätten** der Großbetriebe organisiert (ich erhielt meine metalltechnische Grundausbildung z. B. 1960 bei der Rhestahl Hanomag AG Hannover). Für die Vermittlung der Fachtheorie

wurden von Unternehmen private **Werkschulen** eingerichtet. Allerdings kam diese Bewegung aus Kostengründen schon in der Weltwirtschaftskrise zum Erliegen und der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) akzeptierte 1932 praktisch die **öffentliche Berufsschule** als zweiten Lernort. Während die Bürokratie die Berufsschule zunächst in der Not der Stabilisierungskrise als soziales Auffangbecken für die jugendlichen Erwerbslosen ausnutzte, wollten die NS-Machthaber sie für wehrwirtschaftliche Zwecke missbrauchen und führten eine dreijährige Beschulpflicht der Schulträger sowie eine enge curriculare Anbindung an die Betriebsausbildung ein. Erst mit dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) wurde 1969 in der Bundesrepublik das Duale System und staatliche Berufsschulwesen auf breiter Basis realisiert.

Die Dritte Industrielle Revolution – mit den Begriffen „Digitaler Kapitalismus“ und „Industrie 4.0“ belegt – steht nach GREINERT als Innovationsmodell für einen weiter expandierenden globalen Massenmarkt sowie einen Epochenwandel weg von der Betriebs- und Arbeitsorganisation sowie Sozialstruktur des Industrialismus. Die gesellschaftlichen Auswirkungen erörtert er vor allem als Problematik der generellen **Jugendarbeitslosigkeit** in Europa, die nur in Deutschland und der Schweiz – international Japan vergleichbar – bei 7 % liege. Bezüglich Frankreich behandelt er die „Alternance“ als Puffermaßnahmen am Übergang von Schule und Wirtschaft, während er auf die Berufsausbildung nach dem modularisierten NVQ-Konzept (National Vocational Qualifications) in England eingeht, das als unübersichtliches, arbeitsplatzbezogenes Marktmodell keine angemessene Arbeitslosenoption hergibt, aber von der EU zum Vergleichsinstrument mit Kompetenz- und Outcome-Orientierung, Unit-Konstrukten, Modulen, EQR, ECVET für die Mitgliedsländer erkoren wurde, wofür allerdings ein berufsförmiger Input durchaus relevant wäre.

Hinsichtlich Deutschland betrachtet GREINERT den „**Problemfall Übergangssystem**“, das zur Eindämmung der Jugendarbeitslosigkeit aufgrund der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre entstand, der Berufsorientierung in teilqualifizierender BFS, schulischem BVJ und BGJ, Berufsschulunterricht für Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag dient, die Übernachfrage nach Ausbildungsplätzen kanalisieren sollte. Trotz hohem Aufwand wird nur etwa der Hälfte der Teilnehmer eine reelle Ausbildungsqualifikation eröffnet, wobei GREINERT eine geringe Akzeptanz des Hauptschulabschlusses bei den Arbeitgebern beklagt und auf das künftig größere Problem **Facharbeitermangel** verweist. Besonders auf dem **MINT-Arbeitsmarkt** fehlen viele Spezialisten, die zur digitalen Vernetzung im „Betrieb 4.0“ dringend gebraucht werden und neben praktischen Fertigkeiten vertiefte Kenntnisse der Produktions- und Arbeitsprozesse haben sowie über wissenschaftlich-reflexive Kompetenz verfügen müssen. Denn das „Humankapital“ erweist sich als entscheidender Wettbewerbsfaktor der 3. Industriellen Revolution, jedoch gering Qualifizierte werden überflüssiger. Er fragt sich, ob sich mit dem neuen „hybriden Ausbildungsformat“ des Dualen Studiums in Betrieb und FH die Zukunft des Dualen Systems andeutet. Meines Erachtens sollte man hier nicht die grundlegende **Neuordnung und ständige Anpassung der Ausbildungsberufe** übersehen, die in den 1980er Jahren eingeleitet wurden, bei denen für die Handwerksberufe die anspruchsvollen Standards der Industrieberufe übernommen werden, die durch Neuschneidungen und Neugründungen wie den IT-Berufen permanent überarbeitet und ergänzt werden und auch für Studienberechtigte hoch interessant sind.

Zum Abschluss plädiert GREINERT dafür, die **Duale Ausbildung als „Ordnungsperspektive“** und alternatives Konzept für den Berufsbildungssektor in Europa zu übernehmen. Nach dem kooperativen Prinzip sollte die Dualität zweier Regelungs- und Steuerungsmuster, nämlich Marktregelung und Staatssteuerung ein Qualifizierungssystem begründen, das aus einem „privaten Ausbildungs(stellen)markt und einem Set öffentlich-rechtlicher Normierungen“ gebildet wird (145). So können alle für die berufliche Bildung Verantwortlichen, vorzugsweise Berufs- und Wirtschaftspädagogen, sich historisch fundiert über Möglichkeiten sinnvoller Berufs- und Erwerbsqualifizierung aufklären lassen.

Zitieren dieser Rezension

Pukas, D. (2018): bwp@-Rezension zu Wolf-Dietrich Greinert: Berufsqualifizierung in Europa. Ein Vergleich von Entstehung und Entwicklung der drei klassischen Modelle. Baltmannsweiler: 2017. 1-6, Online: http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_02-2018_greinert.pdf (4.3.2018).
